

Liebe, Läuse und Anhalter

Aus einem Reiseführer von 1797

Der Lehrer Johann Christian Fink brachte im Jahre 1797 ein „Taschenbuch für Reisende jeder Gattung durch Deutschland“ heraus. Einige Kapitel aus dem handlichen Büchlein (Format acht mal zehn Zentimeter) sind heutzutage recht ergötzlich zu lesen. So beispielsweise, was Lehrer Fink über die richtige Zimmersuche zu sagen weiß.

„Wenn man in ein Wirtshaus kommt, so untersuche man vor allen Dingen die Beschaffenheit der Luft in dem Zimmer, welches man bewohnen soll. Der Eindruck, den sie gleich beim Eintritt auf uns macht, ist die beste Probe. Man lasse daher auf jeden Fall alle Fenster öffnen und das Zimmer mit Wacholdern oder auch durch Essigdämpfe räuchern. Man vermeide ferner jedes Zimmer, das in den Hof hinaus geht, wo man vielleicht einen Misthaufen mit einem dabeistehenden Kotsee unter dem Fenster hat, und man folglich den schädlichen Ausdünstungen immer ausgesetzt ist. So auch die Zimmer, welche nahe an den Abritten liegen, weil sie öfters von solchen Gerüchen parfümiert werden, die der Nase und Gesundheit gleich zuwider sind.“

„Man besichtige ferner das Bette genau und lasse es, wenn es angeht, rein überziehen. Kann dieses nicht geschehen, so behalte man diejenigen Kleidungsstücke, welche zur Bedeckung der Blöße dienen, an. Es ist deshalb gut, wenn man eine Hirschhaut, womit man das Bett überdecken kann, mit sich führt. Das Schlafen zweier Personen in einem Bette muß so oft wie möglich vermieden werden. Wenn man sich mit einer Streue begnügen soll, so lasse man sich frisches, kein gebrauchtes Stroh geben, weil man sonst leicht mit den kriechenden Überresten der zuvor darauf Ruhenden beschenkt werden könnte.“

Nachdem sich der Verfasser des längeren über verschiedene Gemütsbewegungen ausgelassen hat, denen der Reisende unterworfen ist, kommt er auch auf die Liebe zu sprechen. „Daß ich damit die Platonische nicht meine, bedarf wohl schwerlich einer Erinnerung; denn diese ist so häufig nicht, am wenigsten auf den Postwägen, zu befürchten. Sie bringt auch ganz andere Wirkungen hervor, als ich hier verstehe. Gerne möchte ich bei diesem schlüpfrigen Punkte länger verweilen, wenn es der Raum mir gestattete . . .“ Herr Fink warnt sodann jedoch „schuldlose Jünglinge“ vor der „Wollust und ihren Folgen“. Zum Kapitel Reisehygiene gehört vor allem fleißiges Auskämmen der Haare. Fink fährt fort: „Findet

man sich vom Ungeziefer auf dem Kopfe belästigt, so reibe man vor dem Schlafengehen Läusesalbe zwischen die Haare ein und setze nachts eine Nachtmütze auf. Sind Filzläuse da, so ist nichts Besseres, als die Stellen mit Branntwein und Tobaksasche zu reiben. Das Waschen des Gesichtes und der Hände ist sehr notwendig, wobei aber der Hals, der Nacken und die Ohren nicht zu vergessen sind . . .“ Auch „Anhalter“ hat es damals offensichtlich schon gegeben. So heißt es im Paragraph vierzehn, für „Fahrende Reisende“: „Es ist eine unzeitige Barmherzigkeit, unbekannte Fußgänger, auf ihre Bitte, ohne Vorsicht, aufzunehmen und neben dem Bedienten, oder hinten auf den Wagen aufsitzen zu lassen, wenn die Umstände nicht so sind, daß man durch wahre Menschlichkeit dazu aufgefordert wird. Mancher Reisende ist in diesem Fall durch boshafte und tückische Menschen in den größten Schaden gekommen.“

Bekanntlich ging man gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als das Büchlein geschrieben wurde, mit Schminken und Püdern gar nicht so zimperlich um. Auf der Reise sollen es jedoch die Damen nach Ansicht von Herrn Fink bleiben lassen. „Überdem“, schließt der Verfasser dieses Kapitel, „wird so ein Gesicht, das einem alten baufälligen Häuschen gleicht, welches frisch betüncht und mit dem Wörtchen renovatum geziert wurde, wenigen Eindruck auf die dummen Bauern, und gar keinen auf die Bäume und Felder machen. Kommt man aber in eine Stadt, so ist ja so ein Ding, das der Natur ähnlich sein soll, bald aufgekleckst.“